

Vor dem Kassenscanner ist alles gleich

Neue Ausstellung in der Würzburger BBK-Galerie

Ein weißes Oval mit schwarzen, unregelmäßig darauf verteilten Strichen findet sich auf jedem Gemälde des Zellinger Künstlers Wieland Jürgens. Unverkennbar unterschreibt hier ein Maler in Form des Strichcodes. Seit vielen Jahren tut er das. Er, der mit seinen Werken stets auf der Suche nach den Wurzeln der Kunst ist, bettet seine Arbeiten gleichzeitig bewusst in das alles zum „Produkt“ erklärende Warenzeitalter ein. Vor dem Kassenscanner, so der 1945 in Delitzsch bei Leipzig geborene Künstler, ist heutzutage alles gleich. Der dicke Wälzer Shakespeare und die Leberwurstdose. Und - ja, auch die Kunst.

Der Nivellierung im „Jahrhundertzeichen das Barcodes“ setzt der an der Münchner Kunstakademie ausgebildete Maler Wieland Jürgens großformatige, subjektive Werke entgegen, die von seinem Leben erzählen und von dem, womit er sich in diesem Leben beschäftigt. Letzteres ist viel. Jürgens interessiert sich für Literatur und Musik. Für Geologie und Archäologie. Für Mystik und Mythologie. Und natürlich für all die Künstler, die in den verschiedenen Jahrhunderten das Bedürfnis der Menschen nach Kunst als Ausdruck für

Schönheit und Ausdruck für Notwendigkeiten auf ihre je eigene Weise befriedigten.

In jedem Bild, das Jürgens derzeit in der Würzburger Galerie des Berufsverbandes Bildender Künstler (BBK) zusammen mit Skulpturen von Toni Scheubeck ausstellt, steht ein Wort. Was es bedeutet, erschließt sich kaum aus dem abstrakt Dargestellten. Wieland Jürgens lässt den Betrachter teilhaben an seinen Assoziationen zu dem intuitiv und expressiv auf der Leinwand Entstandenen.

Die Begriffe entbinden das Gemälde nicht vom Geheimnis, sie verrätseln im Gegenteil. Denn ein Denken um viele Ecken, ein Schöpfen aus einem reichen Wissensreservoir lässt auf den notierten Querverweis kommen. Andere mögen andere Assoziationen haben. In der Kunst, wenn nicht da, wo sonst, ist alles erlaubt.

„Tango“ heißt ein Gemälde, das so leicht, beschwingt aber auch geheimnisvoll daherkommt wie der südamerikanische Tanz. Überhaupt - Südamerika. Fünf Jahre lebte Jürgens mit seiner Familie in Chile. Er unterrichtete damals in der deutschen Schule in Santiago und bereiste außerhalb seines Unterrichtseinsatzes den ganzen Kontinent. Das älteste Werk, das in der schlicht „Bilder und Skulpturen“ betitelten Ausstellung zu

sehen ist, erzählt von diesem Aufenthalt. „Paso del Agua negra“ heißt das 1996 - damit zehn Jahre nach dem Chile-Aufenthalt - geschaffene Werk.

Wieland Jürgens Arbeiten sind ansprechend, da ungemein spannungsreich. Am Beginn des Malprozesses steht meist der Umgang mit Acrylpaste, die als eine erste Inspirationsquelle mal mehr, mal weniger großzügig auf der Leinwand verteilt wird. In einer der zahlreichen nächsten Werkstufe innerhalb des aufwändigen Entstehungsprozesses arbeitet Jürgens dezent diverse Materialien in seine Bilder ein. Wellpappe zum Beispiel. Oder Verpackungskunststoff.

Schicht kommt zu Schicht, am Ende findet sich kaum irgendwo ein monochrome Fleck. Kristallisationspunkte der Spannung, in denen ein wirres Lineament für Chaos sorgt, stehen ruhigeren Bildzonen entgegen. Für Irritation sorgen in nahezu jedem Bild ein sauber gemaltes, deutlich konturiertes Element in plakativer Farbigkeit, das inmitten der farbigen und strukturellen Bewegtheit starr und fremd wirkt. Die blaue Eidechse zum Beispiel.

Pat Christ